

Das Gespräch

Autor(en): **Klapproth, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 6: **Sexualpädagogik angesichts von AIDS**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gespräch

Florian ist in der fünften Klasse die Schule verleidet. Der Lehrer hat ihn vor der Klasse blossgestellt, und das nicht zum ersten Mal. Florians Mutter geht zum Rektor und beklagt sich über den Lehrer.

Der Vorstand im Schulhause macht seine Arbeit mehr schlecht als recht. Die Lehrerschaft beklagt sich bei der vorgesetzten Stelle.

Die Zahl der Beispiele liesse sich beliebig erweitern.

Weshalb spricht Florians Mutter nicht persönlich mit dem Lehrer? Warum bereuen die Lehrerinnen und Lehrer die Sache nicht mit ihrem Kollegen Vorstand? Aus welchen Gründen scheuen wir das direkte Gespräch, wählen lieber den Umweg, machen lieber am Stamm die beiläufige Bemerkung, schalten lieber die neutrale Stelle dazwischen?

Natürlich gibt es Gründe: Wir scheuen die Konfrontation... weshalb gerade ich? ...ich will mich nicht blossstellen... will keinen Streit... will mir keinen Feind machen... habe schlechte Erfahrungen gemacht... es nützt ja doch nichts... ist ja Aufgabe der vorgesetzten Stelle... Also delegieren wir!

Es kann – aus den angeführten und aus andern Gründen – richtig sein, eine neutrale Stelle dazwischenzuschalten. Oft wäre das direkte Gespräch besser.

Das Gespräch ist ein Kunstwerk, und – wie jedes wichtige Werk – gelingt es nicht so ohne weiteres.

Es braucht geistige Vorbereitung: Was will ich eigentlich sagen, worum geht es im Kern? Wann ist der richtige Zeitpunkt? Genügt eine Pause, oder muss ich mir Zeit nehmen: einen ganzen Abend inklusive Abendessen? Reden wir unter vier Augen oder zu dritt?

Es braucht Menschenkenntnis und Takt: Was interessiert meinen Partner? Wie erreiche ich's, ihn anzusprechen, ihn zu überzeugen? Wie vermeide ich's, den Gesprächspartner zu verletzen? Welches sind meine Argumente? Welches könnten seine sein? Was tue ich, wenn's zu emotional wird? Finde ich die Weiche zurück zur Sachlichkeit? Gibt es Punkte, die ich offen und hart zur Sprache bringen will? Gibt es Punkte, die ich nicht berühren darf (für die es eine breitere Vertrauensbasis braucht, die vielleicht in Folgegesprächen beredet werden können)?

Es braucht Offenheit: Ich will auch zuhören, den Partner reden lassen. Ich will wirklich versuchen, ihn zu verstehen; vielleicht hat er das dringend nötig. Ich will auch seine Argumente gewichten, bin bereit, seinen Standpunkt zu anerkennen, wenn seine Argumente stechen.

Es braucht Entschlossenheit: Welche Punkte wollen wir nun verwirklichen? Auf welchem Wege wollen wir vorangehen?

Und es braucht das Gemüt: Bin ich bereit, über all dem meinem Gesprächspartner mit Wärme als Mitmensch zu begegnen, ihm Sympathie entgegenzubringen? ...

Solche Gespräche (Plural!) wirken nachhaltiger als obrigkeitliche Vermahnungen. So entstehen Teams, Freundschaften, die halten.

Ruedi Klapproth